

DANKBAR ETWAS ABGEBEN UND WEITERSCHENKEN

Jemand hat immer Zeit

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Ingeborg Jakl*

Kata Kosić, 45 Jahre alt, ist eine ganz besondere Pflegehelferin im Altenwohn- und Pflegeheim der AVS in St. Stefan im Gailtal und sehr beliebt. Es ist gerade Kaffeepause, und sie schiebt ihre Schützlinge, die im Rollstuhl sind, an die Tische. Eine alte Frau ist schwerbehindert und kann nicht allein essen. Es ist für Kata Kosić, einer gebürtigen Kroatin aus Bosnien, Alltag, dass sie sie füttert und mit ihr auf eine liebenswürdige Weise spricht. Andere Bewohner gesellen sich zu ihr. Kata lacht mit ihnen; manchmal wird gesungen, regelmäßig gebastelt. Kata gibt diesen Men-

schen in ihrem letzten Lebensabschnitt das Gefühl, dass sie nicht allein sind, dass jemand da ist, auch wenn manchmal niemand zu Besuch ist.

Kata Kosić lebt seit über zwanzig Jahren in Kärnten. Mit ihrem Ehemann Anto verbrachte sie ihre Hochzeitsreise in Hermagor und verliebte sich in die landschaftlichen Schönheiten des Gailtals, so dass beide beschlossen, zu bleiben und sich schließlich in Möderndorf bei Hermagor niederließen. Dass sie eine glückliche Familie und zwei gesunde Kinder hat, gibt ihr Kraft, sich anderen, die es schwer haben, mit viel Herz zu widmen. Religion spielt dabei eine große Rolle. Die tiefgläubige Katholikin betet täglich, auch bei der Arbeit, wenn sie die Heimbewohner pflegt, manchmal gemeinsam und sogar beim Autofahren. Am liebsten das Vaterunser. „Man muss helfen“, sagt Kata bestimmt. „Mir wurde so viel gegeben, dass ich dem Herrgott durch meine Tätigkeit als Pflegehelferin dank-

bar bin. Das Schicksal hat es mit mir gut gemeint.“ In der Familie wird viel gebetet, Feiertage werden hochgehalten. Zweimal im Monat gibt es in der Stadtpfarrkirche von Hermagor einen kroatischen Gottesdienst, welchen Frater Pavo Dominković aus Klagenfurt hält, und der von der Familie besucht wird. Kata arbeitet seit zwei Jahren im AVS Pflegeheim St. Stefan im Gailtal. Sie liebt es, im Sommer mit ihren Anvertrauten im Garten zu sitzen und über Gott und die Welt zu plaudern.



FOTO: WEEBER

Kata Kosić nimmt sich Zeit für andere.

... den Menschen nahe sein



„Der Ärger ist als Gewitter, nicht als Dauerregen gedacht; er soll die Luft reinigen und nicht die Ernte verderben.“

Ernst R. Hauschka,
deutscher Aphoristiker
und Lyriker,
(1926 – 2012)



GERALD ERTL SANG 50 JAHRE IM KIRCHENCHOR KÖTSCHACH

Glauben und Treue zu Chor und Kirche

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Fritz Unterweger

So ganz können es der Kirchenchor und die Pfarre Kötschach noch gar nicht glauben. Aber es ist wahr: Gerald Ertl verlässt nach 50 Jahren Mitgliedschaft den Kötschacher Kirchenchor. „Es ist Zeit“, sagt er ohne Wenn und Aber. Geprägt vom erfolgreichen Berufsleben als Kaufmann stand er mit seiner tragenden Stimme vorbildlich und unerschütterlich in der Bass-Reihe. Seine Pünktlichkeit und sein regelmäßiger Probenbesuch waren für die anderen Chormitglieder zugleich Vorbild und auch Ansporn. Lediglich kurzzeitige Fahrten zu verschiedenen Textil-

messen, um neue Kreationen für das „Haus der Mode und Spezialitäten“ anzukaufen, konnten ihn vom Probenbesuch abhalten. Aber meistens legte er die Termine so, dass er pünktlich wieder zum Probetermin da sein konnte. Die Begeisterung für die Kirchenmusik, den Glauben und die Treue zur Kirche hat er auch seinen drei Söhnen weitergegeben. Die beiden älteren, Gerald und Christian, sind als Pfarrgemeinderat, Kantor bzw. Mesner in Innsbruck und Villach schon lange tätig. Der jüngste Sohn, bekannt als „Edelgreißler im köstlichsten Eck Kärntens“, trägt mit seiner Tenorstimme zum Gelingen der Mess-Mitgestaltungen im Gailtaler Dom bei.

Nicht nur als verlässliches Chormitglied hat Gerald Ertl der Pfarre Kötschach gedient. Auch als Pfarrgemeinderat hat er sich viele Jahre gern und engagiert in den Dienst der Kirche gestellt. Besonnenheit und eine ausgeglichene Art zählen zu seinen beson-

deren Charaktereigenschaften, die sich mehr als einmal als Segen erwiesen. In bleibender Erinnerung werden den Sängern und Sängern seine berührenden Worte nach gelungenen Mess- und Konzertauftritten bleiben. Denn dann galt es „Danke“ zu sagen, für die Darbietung und die langen Proben im Vorfeld. Und „Danke“ sagen heute auch die Chormitglieder und die Pfarre für seine langjährige Treue zu Pfarre und Chorgemeinschaft.



FOTO: K.K.

Gerald Ertl: Chor und Pfarrgemeinde

: den Menschen nahe sein



LESERAKTION

Wir bringen die gute Nachricht!

Der „Sonntag“, die Kärntner Kirchenzeitung, konzentriert sich nicht auf „bad news“, sondern bringt die gute Nachricht: Jede Woche finden Sie interessante Geschichten aus Ihrer Pfarre, der Diözese und der Weltkirche sowie spannende Interviews zu Themen, die das Land bewegen. Für ein Fixabo gibt es den „Spruchkalender zu kirchlichen Heiligenfesten“ von Georg Horcicka gratis!

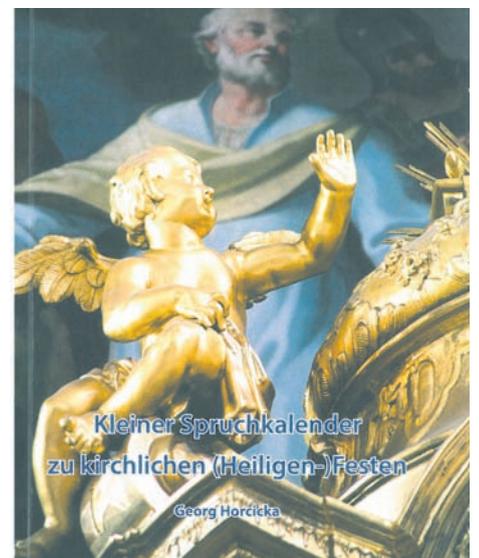
O Ich abonniere den „Sonntag“ zum günstigen Preis von 35 Euro pro Jahr und erhalte den „Spruchkalender“ von Georg Horcicka als Abo-Geschenk.

O Ich möchte den „Sonntag“ gratis und unverbindlich testen. Das Probeabo endet nach 8 Wochen automatisch.

Name:.....

Anschrift:.....

Datum:..... Unterschrift:.....



LORENZ WIESER: KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT NATUR

„Die Heimat ist das Dorf“

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Christine Weeber*

Lorenz Wieser, katholischer Holzbildhauer in Treßdorf im Gailtal, hat schon vielen Menschen mit seinen zumeist sakralen Werken eine große Freude bereitet. Tritt man in sein Atelier in Treßdorf, so fällt der Blick sofort auf eine Heiligenstatue, Kreuze und viele andere Einzelstücke, die Lorenz Wieser mit viel Liebe und Geduld bearbeitete. Selbst in der Pension wird gewerkt. Wieser, Jahrgang 1947, lernte das Bildhauen von der Pike auf. Sein Meister war der akademische Bildhauer Hans Domenig in Hermagor. Sein künstlerischer Werdegang ist vielfältig, wozu

die Kunst der Holzschnitt-Technik im Besonderen zählt. In seinen jungen Wanderjahren erlernte er auch das Fassen und Vergolden sowie den Beruf des Restaurators in Klagenfurt und München. „Meine Arbeiten sind Meditationen einer kritischen Auseinandersetzung mit der Natur“, sagt er. „Holz lebt, Holz arbeitet.“ In den vielen Jahren seiner kreativen Schaffenskraft beschäftigte sich Wieser neben den archaischen Schnitzformen auch mit der Moderne. 1982 kreierte er mit dem westfälischen Schriftsteller Georg Hainer die neue Kunstform des dichterischen Bildhauens, bei welcher lyrische Texte und Bildhauerarbeiten eine gedankliche Einheit bilden. Obwohl Wieser nicht nur in Kärnten, sondern auch in Deutschland und Italien seine Werke in Ausstellungen präsentierte, ist er seinem Heimatort Treßdorf treu geblieben. Der Zusammenhalt in dem Obergailtaler Ort sei noch intakt, sagt er. Sorge bereite ihm die Ab-

wanderung der Gailtaler Jugend in die Städte. Immerhin initiierte Wieser seinerzeit die Kirchbacher Dorftage, welche nicht mehr stattfinden. „Die Heimat ist das Dorf“, sagt er. „Das Leben ist vielleicht nicht so wie in der Stadt.“ Wenn man jedoch aktiv dabei sei, dann sei es auch „schön, für jedermann“. Er widmet sich in seiner Freizeit gerne der Fotografie. Seine Bilder erzählen von den Schönheiten der Gailtaler Landschaft, den Moosauen und von seinen Reisen.



FOTO: WEEBER

Lorenz Wieser in seinem Atelier.

den Menschen nahe sein



„ Ein Freund ist ein Mensch, vor dem man laut denken

kann. „

Waldo Emerson,
US-amerikanischer
Philosoph,
(1803 – 1882)



INGRID KLOGGER: ORGANISTIN UND CHORLEITERIN IN GURK

Wenn Hobby zur Berufung wird

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Ingeborg Jakl*

Hochsaison ist für den Stiftschor Gurk mit seiner Leiterin Ingrid Klogger. Denn im Jubiläumsjahr zu Ehren der Heiligen Hemma ist der Stiftschor besonders gefragt. Und das nicht nur in den Gottesdiensten und an den verschiedenen Feiertagen. Auch in Konzerten und Andachten stimmt der Chor seine Zuhörer auf die jeweiligen Festveranstaltungen ein. Unter anderem sang der Chor beim ORF-Fernsehgottdienst Ende Juni in großer Besetzung. Für Ingrid Klogger eine Herausforderung, die sie gern und mit viel Elan annimmt. Dankbar ist sie für die vielen

Rückmeldungen, die sie und den Chor nur weiter anspornen. Denn als Leiterin des Stiftschores Dom zu Gurk koordiniert sie längst auch die Dommusik. „Musik ist nun mal mein Hobby“, sagt sie „und wird es immer bleiben.“ Als Pädagogin unterrichtet sie in einer Integrationsklasse in der Neuen Mittelschule St. Veit. Ebenfalls mit viel Enthusiasmus und Einfühlungsvermögen. Jetzt ist für die Chormitglieder Pause, bis Ende August. „Aber dann geht es schon wieder los“, verrät sie. Am 28. September steht das Domkonzert auf dem Programm. Daneben ist die Aufrechterhaltung eines konstanten Repertoires wichtig, auf das wir jederzeit zurückgreifen können“, sagt Klogger. Ihr ist es wichtig, eine abwechslungsreiche und große Bandbreite einzustudieren. „Jedes Chormitglied soll sich wiederfinden“, betont sie. So werden neben der alten Kirchenmusik auch christlich-moderne Lieder gesungen. Was die Sängerinnen und Sänger besonders zu-

sammenhält, ist die Freude beim gemeinsamen Singen sowohl bei den Proben als auch bei den Auftritten. Die Musikbegeisterten kommen regelmäßig zur Probe, um unter dem kompetenten Dirigat von Ingrid Klogger alte und ganz neue Chor-Literatur einzustudieren. Klogger freut sich: „Wir profitieren alle vom gutem Probenbesuch.“ Das bringt unter ihrer professionellen Leitung die Programmgestaltung nach Auffassung der Mitglieder gut voran. Und das lässt sich auch hören!



FOTO: © JAZZART®

Ingrid Klogger in ihrem Element.

den Menschen nahe sein



„Der Ärger ist als Gewitter, nicht als Dauerregen gedacht; er soll die Luft reinigen und nicht die Ernte verderben.“

Ernst R. Hauschka,
deutscher Aphoristiker
und Lyriker,
(1926 – 2012)



MELITTA ASSINGER DENKT FÜR ANDERE MIT

Das Pfarrleben stets mitgestaltet

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Christine Weeber*

Melitta Assinger aus Kühweg bei Hermagor denkt immer an die anderen und nur selten an sich selbst. Da sind zuerst die Familie mit den vier geliebten Enkelkindern, die Menschen in ihrer Umgebung und natürlich die Pfarre. „Wir sind eine sehr gläubige Familie“, sagt Melitta Assinger. Der Liebe wegen verschlug es die gebürtige Friesacherin in jungen Jahren ins Gailtal. Die Mutter von Roland und Armin Assinger wirkte 31 Jahre lang im Pfarrgemeinderat sowie zehn Jahre als Obfrau der Pfarre Mitschig, welche acht Dörfer und vier Kirchen (Watschig, Kraschach, Küh-

weg und die Pfarrkirche Mitschig) umfasst. Die Pfarre Mitschig ist Mitglied des Pfarrverbands von Tröpolach und Rattendorf; dieser wird von Pfarrer Andreas Tonka betreut.

Melitta Assingers Aufgabengebiet war vielfältig, angefangen von der Pflege der Kirche und des Pfarrhofs, der Dreikönigsaktion, den Firmungsvorbereitungen bis hin zu Spendenaktionen, Opfersammlungen für die Diözese und dem Besuch der Kranken. Sie war auch viele Jahre als Messnerin in der Pfarrkirche tätig, gemeinsam mit zwei Helfern und jetzt noch immer in der Kirche von Kühweg. Ein paar Mal im Monat zumindest. „Es wird dringend jemand benötigt, der mich entlastet,“ wünscht sie sich. In den aktiven Jahren ihrer Tätigkeit wurden in der Pfarrkirche von Mitschig eine Bankheizung installiert, die Kirche renoviert, ein Luster und ein Glockengeläute angebracht, und immer hat sie mitgearbeitet und organisiert, dass alles reibungslos über-

die Bühne ging. In Ihrer Freizeit betreibt sie gerne Sport; sie fährt Ski und kegelt mit den Ministranten. „Gott ist immer da“, sagt sie. „Wir fühlen uns geborgen und von ihm getragen.“ Melitta Assinger ist am Boden geblieben. „Du kannst sehr tief fallen“, betont sie. Wenn sie in ihrem Haus in Kühweg die Fotos ihrer Enkelkinder betrachtet und von ihnen stolz erzählt, dann lächelt sie. Auch aus Dankbarkeit. „Der Herrgott“, sagt sie ohne Pathos, „hat es gut mit mir gemeint.“



FOTO: WEEBER

Melitta Assinger: Nachfolgerin gesucht.

... den Menschen nahe sein



LESERAKTION

Wir bringen die gute Nachricht!

Der „Sonntag“, die Kärntner Kirchenzeitung, konzentriert sich nicht auf „bad news“, sondern bringt die gute Nachricht: Jede Woche finden Sie interessante Geschichten aus Ihrer Pfarre, der Diözese und der Weltkirche sowie spannende Interviews zu Themen, die das Land bewegen. Für ein Fixabo gibt es den „Spruchkalender zu kirchlichen Heiligenfesten“ von Georg Horcicka gratis!

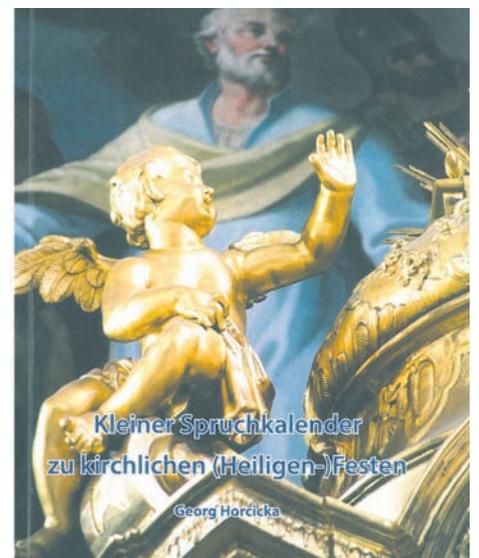
O Ich abonniere den „Sonntag“ zum günstigen Preis von 35 Euro pro Jahr und erhalte den „Spruchkalender“ von Georg Horcicka als Abo-Geschenk.

O Ich möchte den „Sonntag“ gratis und unverbindlich testen. Das Probeabo endet nach 8 Wochen automatisch.

Name:.....

Anschrift:.....

Datum:..... Unterschrift:.....



LUDWIG WILHELME R IST NOCH LANGE NICHT IN PENSION

Dankbar für die Berufung zum Priester

Es ist die schiere Freude in unserem mitunter so verdrießlich empfundenen Alltag, die Ludwig Wilhelmer in der persönlichen Begegnung ausstrahlt.

von Ingeborg Jakl

Und dieser Glanz seiner Augen kommt von innen heraus. Schon immer, berichten Weggefährten. Dabei war es für Wilhelmer gar nicht so einfach, der Berufung zum Priesteramt, die er schon in ganz jungen Jahren in sich gespürt hat, zu folgen. „Mit acht Jahren wusste ich genau, was ich werden wollte“, erzählt er mit klangvoller, sicherer Stimme, gleichwohl ein leichtes Schmunzeln seine Lippen umspielt: „Ich wollte Pfarrer werden.“ Wenn die anderen Buben als Räuber und Gendarm durch den Wald streiften, dann gab es bei ihm bereits die erste Prozession. „Ich habe dieses Ziel, mich in den Dienst der Kirche zu stellen, nie aus den Augen verloren.“ Viel-

leicht hat seine Mutter den Grundstein für seinen unerschütterlichen Glauben gelegt. Bereits im zarten Bubenalter von fünf Jahren ging er mit ihr jeden Sonntag von St. Lorenzen im Lesachtal nach Maria Luggau „zur Gottesmutter“. Und die hat ihn, wie er fest überzeugt ist, ein Leben lang begleitet. Auch durch den Krieg, der ihn bereits als 16-Jährigen den Waffenrock der Kanoniere aufgezungen hat. Dann durch die schwierige Nachkriegszeit, in der er den Schulabschluss nachholte, um endlich ins Priesterseminar eintreten zu dürfen. Als junger Priester folgte er vielen Stationen, die ihm sein Bischof vorgegeben hatte. Mit „jugendhaften“ 51 Jahren setzte er sich noch einmal auf die Schulbank, absolvierte ein Diplomstudium und unterrichtete neben seinem Seelsorgeamt junge Menschen in Religion. „Ich war und bin immer noch mit ganzem Herzen Seelsorger“, sagt er und blättert in seinem Terminkalender. Wilhelmer hat gerade bei bester Gesundheit und mit hellwachem Verstand seinen äußerlich

niemals als solchen wahrzunehmenden 85. Geburtstag gefeiert und ist dennoch pausenlos im Einsatz. Vorige Woche waren drei Trauungen, eine Taufe und eine Beerdigung, zusätzlich zu den Gottesdiensten. Denn Wilhelmer ist ein viel gefragter und eingesetzter Aushilfsseelsorger. Wenn seine Priesterkollegen nicht da sind, wenn eine Pfarre ohne Priester ist, steht er immer bereit. „Mit viel Freude“ – und auch Disziplin, möchte man anfügen. Denn zu den einzelnen Terminen fährt er selbst, pünktlich auf die Minute.



FOTO: K.K.

Seelsorger Ludwig Wilhelmer

den Menschen nahe sein



” Tröste dich, die Stunden eilen, und was all dich drücken mag, auch die schlimmste kann nicht weilen, und es kommt ein anderer

Tag. ”

Theodor Fontane,
deutscher Schriftsteller
(1819 – 1898)



MICHAEL EBNER: DIAKON UND RELIGIONSLEHRER

Wege des Glaubens bereiten

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Christine Weeber*

Michael Ebner ist, wie er sagt, „ein Einzelkämpfer“. Schon als er als Schreiner arbeitete, half ihm seine tiefe Religiosität über die Härte des Alltags hinweg. Er wollte immer einen geistlichen Beruf ergreifen. Der gebürtige Wiener mit Kärntner Wurzeln erlebte schon als Ministrant in der Pfarre Kalvarienbergkirche Wien Hernals die Schönheiten des Glaubens – auch in seiner religiösen Familie. Diese Faszination begleitete den Katholiken, der nun als Diakon und Religionspädagoge im Gailtal wirkt, bis heute. In seiner Jugend verehrte er Franz von Assisi, später Gio-

vanni Don Bosco und Teresa von Avila. Michael Ebner, 48, in frühen Jahren Jugendarbeiter bei den „Salesianern Don Boscos“ in Linz, absolvierte das Aufbaugymnasium in Horn in Niederösterreich, arbeitete als Forstwart in Kärnten und absolvierte die damalige Religionspädagogische Akademie in Klagenfurt. Heute wirkt Ebner ehrenamtlich als Diakon in der Pfarre St. Stefan im Gailtal und unterrichtet Religionswissenschaften am Bundesoberstufenrealgymnasium Hermagor (BORG) und an der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW) in der Bezirkshauptstadt. Als ehrenamtlicher Diakon in der Pfarre St. Stefan leitet Ebner zeitweise den Wortgottesdienst, den Firmunterricht, hin und wieder eine Taufe und ist aktiv im Pfarrgemeinderat von St. Stefan tätig. Der verstorbene Pater Angelus Schiefer gab ihm den Anstoß, Diakon zu werden. Erst mit dem Diakonat wurde er auch Religionslehrer. Besonders der

Unterricht und die Arbeit mit Jugendlichen bereiten Ebner große Freude. Es sei „spannend, abwechslungsreich und herausfordernd“, sagt er. Ebner versucht, seinen Schülern Möglichkeiten aufzuzeigen, um Religion zu leben und sie gleichzeitig auf das Erwachsenwerden vorzubereiten. Er möchte ihnen „neue Zugänge zum Glauben zeigen“. Der Glaube prägt auch sein Familienleben. Ebner ist verheiratet, Vater von drei Kindern und lebt in Edling bei St. Stefan im Gailtal.



FOTO: WEEBER

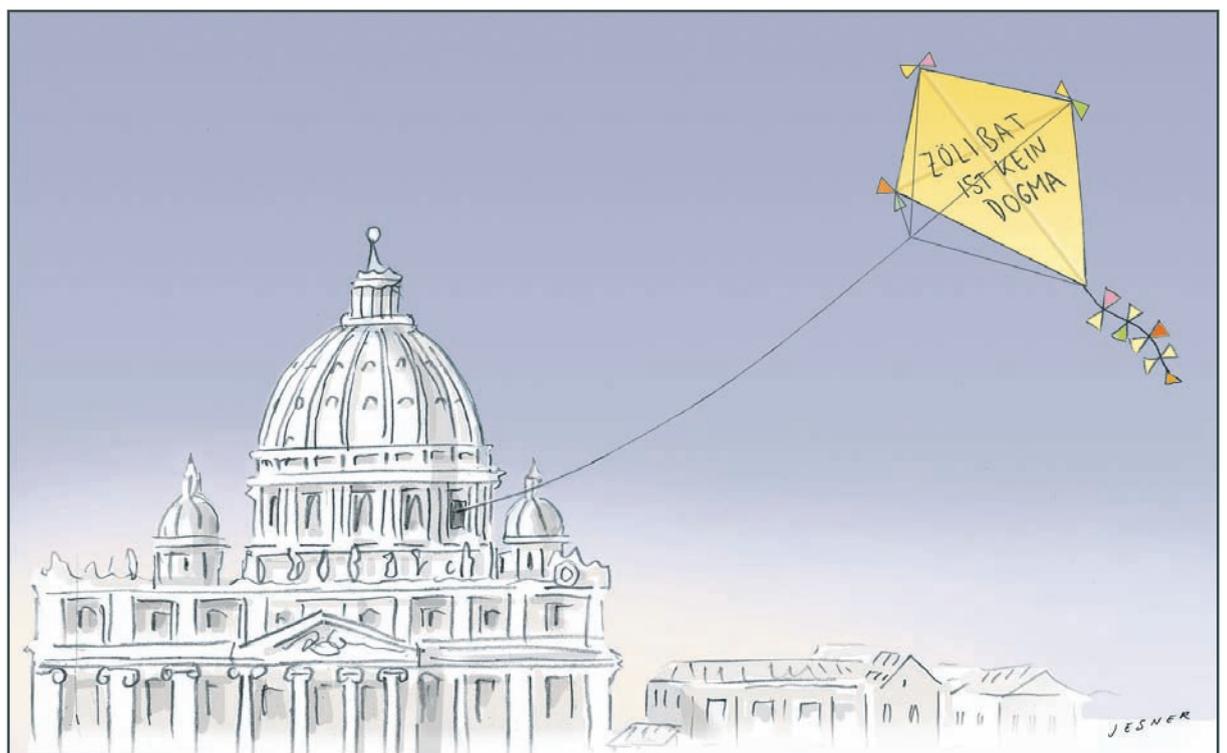
Michael Ebner: Jugendliche begleiten

den Menschen nahe sein



„Lass dich gut beraten, bevor du beginnst; doch wenn du dich entschieden hast, handle sofort.“

Sallust,
Gaius Sallustius Crispus, römischer Geschichtsschreiber und Politiker (86 v. Chr. – 35 oder 34 v. Chr.)



Frischer Wind ...

TELEFONSEELSORGE ALS BERUFUNG UND HERAUSFORDERUNG

Mit Ohr und Herz bei den Menschen

Hilfestellung in schwierigen Lebenslagen zu geben, das ist Annemaries (Name geändert) Arbeit als ehrenamtliche Telefonseelsorgerin der Caritas.

von Julia Astner

Annemarie steht stellvertretend für die derzeit 60 ehrenamtlichen Telefonseelsorger der Caritas in Klagenfurt. Aus Gründen der Anonymität wurde der Name geändert. Die Anonymität hilft, den Anrufern die Scheu zu nehmen, um ohne Angst über die Probleme sprechen zu können. Seit über 20 Jahren kümmert sich Annemarie um Menschen, die in Lebenskrisen stecken. Nachdem sie mit ihrem Beruf als Ärztin aus Krankheitsgründen aufhören musste, wollte sie ihre überschüssigen Kräfte in etwas Ehrenamtliches stecken. „Ich möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben“, so Annemarie. Obwohl sie schon seit 20 Jahren dabei ist und auch in ihrer Ausbildung

zur Telefonseelsorgerin vieles gelernt hat, ist doch jeder Anruf anders. „Man lernt, sich blitzschnell auf alle Geschehnisse einzustellen und darauf zu reagieren“, erzählt sie. Doch die Schuldgefühle lassen auch sie nie ganz los. So fragt sie sich zum Beispiel heute noch, ob sie immer alles richtig gemacht habe. „Dafür sind die Supervisionen gut. Dort kann man sich den Kummer von der Seele reden, und dort geht es einmal um einen selbst und nicht um den Anrufer.“ Ihren Ausgleich findet die Pensionistin bei ihrem Sohn und den Enkeln. Auch wenn es wenig Rückmeldungen gibt, da sowohl der Anrufer als auch die Seelsorger anonym bleiben, ist diese Arbeit für Annemarie sehr erfüllend.

Das Positivste für sie sind Beziehungen, die über Jahre gehen, wo sie als Außenstehende immer wieder einmal auch wegen kleiner Probleme angerufen wird, wie zum Beispiel die Frage nach der Sitzordnung der Gäste bei einer Weihnachtsfeier, damit sich niemand in die Quere kommt. „Man verändert sich

auch mit dem Beruf“, sagt sie. „Viele eigene Probleme erscheinen nichtiger, und man wird gelassener, oder vielleicht ist dies das Alter“, fügt sie lächelnd hinzu. Ihr Motto ist: „Ich helfe den Menschen, die ihr Leben momentan als Wüste betrachten, wo alles zerbrochen ist, dass dort wieder Blumen wachsen.“ Bei all dem will sie aber nicht gelobt werden, denn sie sagt: „Das Wichtigste ist, dass man die Arbeit in erster Linie für sich selber macht.“ Für sie ist es viel wichtiger, die Jugend auf den Geschmack zu bringen, damit es nie an Nachwuchs-Seelsorgern mangelt.



FOTO: CARITAS

Eine Telefonseelsorgerin bei der Arbeit

den Menschen nahe sein



„Das, was wir aus Liebe tun, tun wir im höchsten Grade freiwillig.“

Thomas von Aquin, Philosoph und Theologe (1225 – 1274)



Leben aus der Taufe

P. Reinhold Ettel SJ



Impulse zum Taufversprechen

BROSCHÜRE ZUR TAUF

Leben aus der Taufe

Die Kolumnen von P. Ettel SJ zum Nachlesen

„Wer als Kind getauft wurde, nimmt es oft für selbstverständlich (...). Wer als Erwachsener zum Glauben an Gott und an Jesus Christus findet und selbst um die Taufe bittet, erlebt die Spendung des Sakramentes ganz bewusst.“ Mit diesen Worten leitet der Autor die 32-seitige Broschüre ein, die die Kolumnen, die dazu in der Kirchenzeitung SONNTAG erschienen sind, handlich zusammenfasst.

„In der Taufe empfängt der/die Getaufte die Zusage, für immer von Gott geliebt und ein Kind Gottes zu sein (...). Mit der Tauffeier wird der Mensch

eingetaucht in das Leben und in die Liebe des dreieinen Gottes: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, fährt P. Ettel fort, und beschreibt die Taufe als grundlegendes Sakrament, als „Tor zum Leben mit Gott und zum Reich Gottes. Zugleich ist es das Sakrament, mit dem dieser Mensch dem Volk Gottes, das heißt der Kirche“, zugehörig wird. Die Impulse zu den Sätzen des Taufversprechens deuten diese Lebenszusage so aus, dass sie dem Leser/der Leserin aktuell, greifbar und fruchtbar werden.

*Die Impulse der Serie „Leben aus der Taufe“ von P. Reinhold Ettel SJ sind jetzt als Broschüre zum Preis von € 5,00 (zzgl. Versand) im Behelfsdienst der Diözese Gurk, Diözesanhaus, Tarviser Straße 30, 9020 Klagenfurt, erhältlich. Tel. 0463/5877-2135
Mail: behelfsdienst@kath-kirche-kaernten.at*

“ Die Talente sind oft gar nicht so ungleich, im Fleiß und im Charakter liegen die Unterschiede. “

Theodor Fontane,
Dichter, Journalist
(1819 – 1898)



IRMGARD WALKAM IST PFARRHELPERIN AUS LEIDENSCHAFT

Gute Seele der Gemeinde

Trotz ihrer zahlreichen Hobbys ist Irmgard Walkam eine langjährige und verlässliche Hilfe in der Pfarrgemeinde Lavant.

von Julia Astner

Irmgard Walkam fing ganz bescheiden als Aushilfe im Mesnerdienst an. Nun ist sie schon viele Jahre mit dieser Aufgabe betraut, die sie immer mit Leib und Seele ausübt. Darüber hinaus ist sie für die Ministranten zuständig. Ihre letzte Aufgabe war die Auswahl neuer Gewänder für die kleinen Pfarrhelfer.

Mit ihrem Gatten August, der sie auch des Öfteren durch seine Mitarbeit unterstützt, ist sie Sonntag für Sonntag pünktlich auf die Minute am Lorenzenberg oder am Magdalensberg vor Ort. Mit viel Elan, Weitblick und Hingebung fühlt sie sich verantwortlich für das bodenständige, religiöse Brauchtum in ihrer kleinen, aber feinen Pfarre.

Für Anregungen und Vorschläge hat sie

immer ein offenes Ohr. So wird ihre Arbeit in allen Belangen der Pfarre von den Gemeindemitgliedern sehr gelobt und wertgeschätzt. Alle sind ihr sehr dankbar für ihre bemerkenswerte Arbeit.

Weit über die Grenzen der Pfarre hinaus ist die Familie Walkam bekannt. Durch ihre große Verbundenheit zum bäuerlichen und christlichen Brauchtum hat Irmgard Walkam vor 20 Jahren den Grundstein zu ihrem Heimatmuseum gelegt. Bewundern kann man bäuerliche Gerätschaften von anno dazumal, kirchliche Brauchtumsgegenstände, über 2.000 Gebetsbücher, unter anderem eines in Stenografie mit Andachtsbildern, Rosenkränze und kirchliche Weihedecken. Ihre Sammlung ist österreichweit einzigartig. Ihr unbändiger Tatendrang, Neues zu erschaffen und Dinge zu bewegen, hatte sie zuletzt dazu veranlasst, ihren bäuerlichen Betrieb in einen reinen Biobetrieb umzuwandeln. Dies machte sie zum ersten anerkannten Biobetrieb mit Vermarktung im Lavanttal. Eine weitere ihrer

zahlreichen Leidenschaften sind die Blumen. Zweimal ging sie mit ihrem Blumenschmuck bereits als Landessiegerin hervor. Eine dichterische Ader besitzt Irmgard auch noch, wie sie in der bereits vierten Ausgabe von Gedichten und Geschichten ihrer engeren Heimat beweist.

Obwohl sie auch dunkle Momente in ihrem Leben hatte, wie den Tod ihres Sohnes oder die harte Kindheit auf dem Bauernhof, blickt sie mit Dankbarkeit auf ihr Leben zurück und vertraut auf Gott. Das Ehepaar erhofft sich noch viele Jahre in Gesundheit im Dienste für die Gemeinde.



FOTO: PRIVAT

Irmgard Walkam bei der Arbeit in der Kirche

den Menschen nahe sein



„Es ist nicht wenig Zeit, die wir zur Verfügung haben, sondern es ist viel Zeit, die wir nicht nutzen.“

Lucius Annaeus Seneca,

römischer Philosoph, Dramatiker

(etwa im Jahre 1 – 65 n. Chr.)



MARGRET MAYER: AUS DEM GEBET KRAFT SCHÖPFEN

„In der Stille Gott schauen“

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Wer still wird und in sich hineinhört, um auf Gott zu schauen, erfährt seinen Weg, ist sich Margret Mayer sicher. Die Pfarrgemeinderätin aus der Pfarre Afritz leitet seit vielen Jahren das Jesusgebet in der Pfarre. In der Stille Gott schauen, ist für sie keine leere Phrase, sondern ein wichtiger Bestandteil ihres spirituellen Lebens. Und dazu zählt, Gott ganz bewusst Zeit zu schenken; gerade heute in dieser hektischen Zeit. „Ich bin dankbar dafür, diesen Weg für mich gefunden zu haben“, bringt sie es auf den Punkt. Denn aus der Stille des Gebetes heraus schöpft sie Kraft für

ihre vielen Aktivitäten. Dazu zählt nicht nur die Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarre sowie die Hospizbegleitung, sondern darüber hinaus auch die Möglichkeit, selbst kreativ zu werden.

Margret Mayer ist Künstlerin, arbeitet gern mit Metall, Holz und entwirft Keramiken. Gerade jetzt hat sie für die Kontaktwoche im Dekanat Villach-Land und die daran teilnehmenden Pfarren 15 Objekte geschaffen. Eine Keramikarbeit, die eine Jakobsmuschel darstellt, mit einer vielschichtig entworfenen Glasrückwand, gestaltet von Daniel Moser von Glas St. Mauritius. Passend zum Thema „Jesus, du Quelle“. Dazu hat sie mit ihren Helferinnen noch unzählige von kleinen Muscheln hergestellt, die sich alle Pfarrangehörigen mit nach Hause nehmen können. Beim Eröffnungsgottesdienst in der Wallfahrtskirche Maria Siebenbrunn lagen sie bereit. „Damit jeder ein Andenken an diese Kontaktwoche hat und weitergeben kann“, betont sie. Wie

so viele Menschen im Dekanat hat sie mit großer Vorfreude auf diesen Termin hingearbeitet. „Weil die Begegnung mit den anderen Pfarren wichtig für uns ist und weil Bischof Alois Schwarz mit uns gemeinsam in dieser Woche unterwegs ist.“ Es wird eine intensive Woche, da ist sie sich sicher, mit vielen neuen Impulsen, Einblicken und Erkenntnissen. Einfach die Vielfalt der Kirche in der Region besser kennenlernen und in Zukunft noch mehr mitgestalten, wünscht sie sich.



FOTO: K.K

Margret Mayer schuf die Symbole.

den Menschen nahe sein



„Willst du dich am Ganzen erquicken, so musst du das Ganze im Kleinsten erblicken.“

Johann Wolfgang von Goethe, deutscher Dichter (1749 – 1832)



MARIA SIBITZ: BEI DER ARBEIT SPRUDELN DIE IDEEN

Mit Witz und Charme wird nicht gespart

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Eigentlich ist Maria Sibitz alias Mary seit Jahr und Tag mit ordnender Hand im Diözesanhaus an der Tarviser Straße in Klagenfurt unterwegs. Mit viel Gespür und Überblick sorgt sie hier für Sauberkeit. Ausgerüstet mit Eimer, Putzlappen, Besen und Wischer ist sie dem Staub und Schmutz auf der Spur. Putzen und Polieren ist ihr Brotberuf, aber in ihrem Herzen ist Maria Sibitz mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Wenn sie abends, wenn die Büros alle leer und die Flure verlassen sind, mit ihren Aufräumungsutensilien unterwegs ist, dann kommen ihr die besten Ideen.

Denn: Maria Sibitz malt und gestaltet. Mit viel Freude und noch mehr Kreativität entstehen in der kargen Freizeit Bilder und Kollagen. Einfühlsam, mit ganz viel Liebe zum Detail. Ihre kleinen Arbeiten sind neugierig und weltoffen. Um neue Ideen zu finden und anschließend in ihrem kleinen Atelier umzusetzen, bedarf es allerdings ein wenig Zeit und Überlegung. Und die nutzt Sibitz eben, wenn sie von Büro zu Büro eilt. Dann hat sie, verrät sie, die besten Ideen. Verblüffend, was dabei herauskommt. Ihre Werke, die eine eigenständige Sogkraft entwickeln, wecken daneben die Neugier, denn mit Witz und Charme spart sie keineswegs. Was wird vom Betrachter wahrgenommen, was liegt dahinter, wurde denn auch kürzlich bei der Ausstellungseröffnung gefragt. Das zu beantworten, überlässt Sibitz aber lieber den Schauenden. Die großen Formate, die derzeit in der Cafeteria des Diözesanhauses noch bis Anfang November hängen,

geben vergnügliche Rätsel auf. Das besondere Gespür für Farben und Details ist nicht zu übersehen. Mit viel Enthusiasmus gelingt Sibitz auf unspektakuläre Weise ein bemerkenswerter Querschnitt ihrer bisherigen Arbeiten. Der Beweis ihrer künstlerischen Ader hängt an der Wand. Aber nicht genug. Mit einem Großteil der Bilder hat sie einen ansprechenden Kalender für das Jahr 2014 gestaltet. Den gibt es für 20 Euro zu bestellen. Tel.: 0650/4003179.



FOTO: HAAB

Maria Sibitz stellt im Diözesanhaus aus.

den Menschen nahe sein



„Denke daran, dass etwas, was Du nicht bekommst, manchmal eine wunderbare Fügung des Schicksals sein

kann.“
Dalai Lama,
(*1935)



RAIMUND STANI: BEI DEN MENSCHEN ... ÜBER DEN TOD HINAUS

Lebendige Erinnerungen bewahren

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von **Gerald Heschl**

Als Direktor des neuen Lakeside-Hotels und ehemaliger Direktor des Parkhotels ist Raimund Stani in Pörtschach eine bekannte Persönlichkeit. Weit über den Wörthersee-Ort hinaus hat der umtriebige Hotelchef durch sein kirchliches Engagement Bekanntheit erreicht: Seit vielen Jahren organisiert er in den Hotels Gottesdienste, abwechselnd mit protestantischen und katholischen Pfarrern. Hans-Peter Premur, Emmanuel Longin oder P. Anton Wanner waren regelmäßig bei ihm im Einsatz. Im Sommer feiert auch der Bischof eine Messe. Zwischen 600 und 800 Gläubige

versammeln sich dabei. Von den Gästen gibt es dafür große Anerkennung. „Ein unbezahlbares Erlebnis“, meinte ein Gast nach der Bischofsmesse.

Der enge Bezug zur Kirche wurde Stani schon in die Wiege gelegt. Sein Engagement begann in seiner Kindheit als Ministrant im heimatlichen Lavanttal. Vielleicht war es der Ministranten-Einsatz bei Begräbnissen, der Stani zu einem regelmäßigen Friedhofs-Besucher machte. „Wenn ich in einen fremden Ort komme, schaue ich immer auch auf den Friedhof“, erzählt er.

Dabei ist ihm seine jüngste Idee gekommen: „Ich wollte gerne wissen, was hinter mancher Inschrift steht. Welcher Mensch sich dahinter verbirgt.“ Dieses lebendige Gedenken möchte Stani Angehörigen oder auch Friedhofsbesuchern möglich machen.

So entwickelte er das „QR-Gedenken“. QR-Codes sind Symbole, die man mit einem Smartphone fotografiert. Dann öffnet sich automatisch eine Homepage

mit Lebenslauf, Fotos, ja sogar Filmen. „Was zu sehen ist, bestimmen einzig und allein die Angehörigen“, betont Stani. Er selbst zögerte lange mit der Umsetzung dieser Idee. Schließlich ließ er sich aber überzeugen: „Ich möchte die Möglichkeit eröffnen, das Gedenken an einen lieben Menschen mit moderner Technik lebendig zu halten – und vielen zugänglich zu machen.“

Nähere Informationen dazu gibt es auf der Homepage: www.QR-gedenken.at



FOTO: PRIVAT

Raimund Stani: Hoteldirektor in Pörtschach

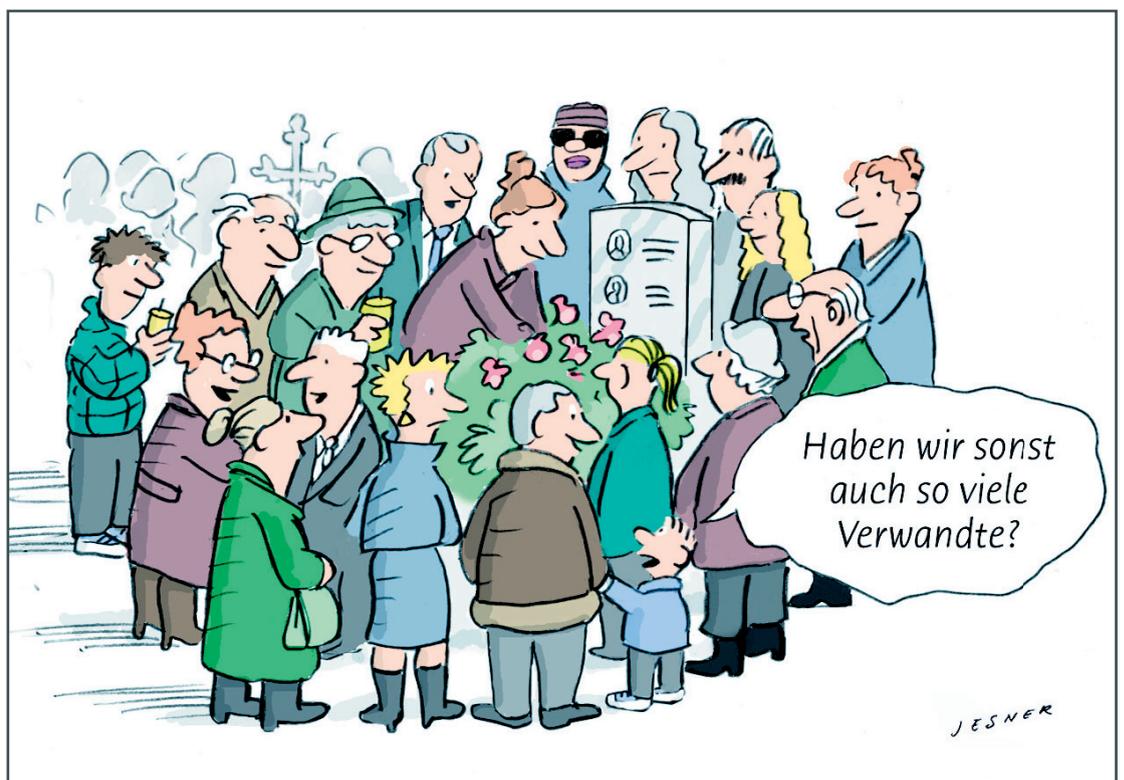
... den Menschen nahe sein



Wer alle Heiligen verehrt,
darf jene nicht vergessen,
die, vatikanisch ungehört,
kaum anders sind gewesen.
Deshalb wähn ich solidarisch
den himmlischen Familien-
tisch.

Georg Horcicka,

aus: Kleiner Spruchkalender zu
kirchlichen (Heiligen-) Festen



ANNAMARIA KAPELLER: UNI IN BLICKWEITE

Ein Angebot für alle Studierenden

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von **Ingeborg Jakl**

Wenn sie durch die neuen Räume der Katholischen Hochschulgemeinde Ecke Neptunweg, Nautilusweg in Klagenfurt eilt, dann unterscheidet sich Annamaria Kapeller so gar nicht von den sie umgebenden Studentinnen. Dabei ist Kapeller selbst Mutter zweier studierender Kinder. Die Theologin gehört seit Dezember 2000 zum Team um Hochschulseelsorger Hans-Peter Premur. Zu Beginn hat sie in den eher beengten Räumen der KHG trotzdem schnell ein Klima der Offenheit geschaffen. Mit einem breitgefächerten Angebot bestehend aus Gesprächsrun-

den, Diskussionen und auch „Tanzlust“ für die jungen Leute. Weil, wie sie es gern formuliert, diese Aufgabe reizvoll ist, die Arbeit mit jungen Leuten Freude bereitet und immer wieder eine Herausforderung darstellt. Es gibt im Leben mehr als Profit und Perfektion, und die Frage nach Gott habe nun einmal mit einem gelingenden Leben zu tun, ist sie überzeugt.

Für sie, Kapeller, gehören christliche Spiritualität und Engagement für Frieden und Gerechtigkeit einfach zusammen. Und das vermittelt sie auch den jungen Menschen, die hier ein und aus gehen. In der Gemeinschaft gelinge vieles leichter und mache auch mehr Spaß. Daher ergeht auch ihre Einladung an alle Studierenden, sich hier in den neuen Räumen zu treffen. Die Füße unter den großen einladenden Tisch zu stellen und an Veranstaltungen teilzunehmen oder selbst etwas auf die Beine zu stellen. Hier in der KHG Community heißt es, sich austauschen, einan-

der besser kennenlernen. Das klappt auch beim Gottesdienst oder beim Gebet, lädt Kapeller ein. Alle Studierenden können das Haus und sein Angebot nutzen. Nach dem Motto: hingehen, schauen, ausprobieren. Im Wintersemester gibt es jeden Dienstag und Donnerstag zwischen 12 und 14 Uhr bei fairtrade Kaffee, Tee oder Saft die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen. Jeden Mittwoch wartet ein Biobrunch von 9 bis 12.30 Uhr darauf, die KHG kennenzulernen.



FOTO: K.K.

Annamaria Kapeller: Seit vielen Jahren dabei

den Menschen nahe sein



„Willst du dich am Ganzen erquickern, so musst du das Ganze im Kleinsten erblicken.“

Johann Wolfgang von Goethe, deutscher Dichter (1749-1832)



BARBARA JANNACH: MITLEID HILFT NICHT WEITER

Menschen nicht alleine lassen

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Christine Weeber*

Barbara Jannach aus Vorderberg im Gailtal weiß mit Menschen umzugehen, besonders mit jenen, die fachliche Hilfe benötigen. Nicht umsonst ist die diplomierte Behindertenpädagogin so beliebt bei ihren Schützlingen in der „Gailtalklinik“, der Landes-Sonderkrankenanstalt Hermagor. Die ehemalige Pflegehelferin wollte sich beruflich weiterorientieren und absolvierte eine dreijährige Ausbildung zur diplomierten Behindertenpädagogin am Diakoniewerk Waiern bei Feldkirchen – und dies berufsbegleitend. „Wir finden Beschäftigungen für Menschen, die

noch nicht ins Berufsleben gehen können und zuhause therapiert werden, meistens mit handwerklichen Arbeiten wie flechten, basteln oder malen“, erklärt Barbara Jannach. „Wichtig ist, dass sich unsere Patienten auch untereinander verstehen und andere Betroffene mit ähnlichem Schicksal kennenlernen. Sie sollen wissen, dass sie nicht allein sind.“ Jannach arbeitet seit vielen Jahren als Behindertenpädagogin in Hermagor und erläutert: „Mitleid hilft nicht.“ Man müsse den Menschen plausibel machen, dass sie respektiert werden und dass mit ihnen Alternativen für die Zukunft gefunden werden. „Wir gehen auf die Patienten ein, wir unterstützen sie und geben ihnen Erfolgserlebnisse.“ Jannach: „Es kann jeden treffen.“ Ihr großer Wunsch ist, dass die „Betroffenen lernen, zuhause mit der Krankheit richtig umzugehen.“ Barbara Jannach arbeitet vier bis acht Stunden täglich. „Es ist wunderschön, mit Menschen mit Behinderung zu ar-

beiten“, gesteht sie. „Sicherlich gibt es auch Schicksale, die schwer zu verkraften sind und man fragt sich: Warum trifft es gerade den?“

Barbara Jannach ist mit einem Lokführer verheiratet, Mutter der Söhne Simon und Matthias (acht und zwölf) und lebt in Vorderberg bei St. Stefan im Gailtal. In ihrer Freizeit hat die Familie oberste Priorität. Es wird viel gewandert, gelesen, aber auch mit den Kindern gelernt. Glück bedeutet für sie „meine Familie“.



FOTO: WEEBER

Barbara Jannach: „Sie sind nicht allein.“

den Menschen nahe sein



i

IN EIGENER SACHE

Kärntner „Sonntag“ zum Hören



FOTO: REDAKTION

Chefredakteur Gerald Heschl, Ilona Wulff-Lübbert, Werner Freudenberger, Kl. Sr. Brigitta Sterl, Georg Haab (v. li.).

Als erste österreichische Kirchenzeitung bietet der Kärntner „Sonntag“ eine Zeitung zum Hören. Ein Team Ehrenamtlicher liest wesentliche Teile der Zeitung. In Kooperation mit der diözesanen Kontaktstelle „Seelsorge für Menschen mit Behinderung“ und dem Kärntner Blinden- und Sehbehindertenverband werden die Aufnahmen Interessenten zur Verfügung gestellt. Auch im Internet kann der „Sonntag“ unter www.kath-kirche-kaernten.at/sonntagzumhoeren als MP3-Datei gehört bzw. heruntergeladen werden.

Das Team der „Sonntag“-Leserinnen und -Leser besteht u. a. aus der Schauspielerin und Regisseurin Ilona Wulff-Lübbert, Sr. Brigitta Sterl von den Kleinen Schwestern und dem ehemaligen ORF-Religionschef Werner Freudenberger. Unterstützt wird die Aktion vom Talente-Tauschkreis Kärnten.

Rückfragen:

Kontaktstelle „Seelsorge für Menschen mit Behinderung“

Tarviserstraße 30, 9020 Klagenfurt, Tel: 0463/5877-2505 oder 0676/8772-7117

ANDREAS OGRIS: OBMANN DER DIÖZESANSSPORTGEMEINSCHAFT

Dem Sport verschrieben

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von **Katja Schöffmann**

Die Diözesansportgemeinschaft (DSG) in Kärnten sieht es als eine große Aufgabe, die Bereiche Sport und Bewegung für alle Menschen in der Diözese zugänglich zu machen. Eine besondere Bedeutung kommt dem Behindertensport zu.

Die DSG Kärnten wurde nach sechsjähriger Vorlaufzeit im Jahre 1955 offiziell ins Leben gerufen. Andreas Ogris, Obmann der DSG Kärnten, erzählt: „Damals gab es beim Seelsorgeamt in der Tarviser Straße in Klagenfurt noch Baracken. Dort hatte die DSG ihre erste Bleibe.“

Die DSG Kärnten besteht derzeit aus 20 Vereinen, die jeweils bestimmte Schwerpunkte setzen. Die einzelnen Sportvereine verteilen sich auf ganz Kärnten. Zu den vertretenen Sportarten zählen u. a. Schifahren, Fußball, Tischtennis, Rodeln und Leichtathletik. Die Vereine sind selbstständig für ihren Mitgliedersport verantwortlich. Andreas Ogris, Jahrgang 1938, feiert dieses Jahr nicht nur sein 75. Wiegenfest, sondern nächstes Jahr sein 40-jähriges Jubiläum als Obmann der DSG Kärnten, für die er seit 1974 in dieser Funktion tätig ist.

In Ferlach aufgewachsen und Gründungsmitglied der DSG Ferlach, war er von 1969 bis 1971 Sportsekretär der DSG Kärnten, bevor er zum Obmann ernannt wurde.

Für die Zukunft der DSG wünscht sich Ogris, dass die Vereine auch weiterhin ihren Sport mit Begeisterung leben und Meisterschaften organisieren. Ein besonders wichtiges Anliegen ist der Be-

hindertensport mit speziellem Sportprogramm für mental und mehrfach beeinträchtigte Menschen. „Wir möchten den Behindertensport weiterbringen“, so Ogris. Heuer im Frühjahr haben die Sportler in Südkorea bei den „Special Olympics“ mitgemacht und große Erfolge gefeiert. Ein Höhepunkt im heurigen Jahr ist für die DSG Kärnten wieder der Sportbesinnungstag am 29. November in Klagenfurt (Ankündigung auf Seite 19 in dieser Ausgabe).



FOTO: HAAB

Andreas Ogris: Obmann der DSG Kärnten

den Menschen nahe sein



Sancta Caecilia, wie bist du erwählt

unter den schützenden Geistern!

Nicht Feuer, Gicht, verlorenes Geld

hast du im Notfall zu meistern!

Dein Ressor ist edler, denn Jahr für

Jahr

ehrt dich die Kirchenchorsängerschar.

Georg Horcicka,

aus: Kleiner Spruchkalender zu kirchlichen (Heiligen-) Festen (Hl. Cäcilia, 22. November)



JOSEF HAINZL: FÜR DICH UND MICH IST DIE BIBEL GESCHRIEBEN

Die Frohe Botschaft entdecken

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Georg Haab

„Die Einleitung ‚In jener Zeit ...‘, die das Messbuch den Evangelien der letzten Sonntage vorangestellt hat, ist eigentlich irreführend“, erklärt Josef Hainzl gleich. „Dadurch schaut es so aus, als wäre der Text etwas aus einer längst vergangenen Zeit. Dabei will die Bibel uns *jetzt* etwas sagen!“ Der Religionsprofessor i. R. liest nach dem Frühstück die Tageslesungen und geht so in den Tag hinein.

Vor 18 Jahren, als er noch in der Klagenfurter Pfarre Don Bosco beheimatet war, initiierte er dort eine Bibelrunde. Vor nunmehr 13 Jahren dann in sei-

ner neuen Heimat Maria Rain. „Wir lesen gemeinsam das Sonntagevangelium und beschäftigen uns damit, dann kommen wir darüber ins Gespräch und versuchen, die frohe Botschaft darin zu entdecken.“ Das ist, gerade bei den Endzeit-Evangelien auf Christkönig hin, nicht immer einfach. „Aber in jedem Teil des Evangeliums ist eine frohe Botschaft für uns, wir müssen sie nur entdecken“, fasst Hainzl seine Erfahrung zusammen. „Die Bibel ist nicht für Experten geschrieben, sondern für dich und mich.“ Mit der Bibel und dem Gebet ist es wie mit der gemeinsamen Mahlzeit: Es ist nicht gut, wenn jeder kommt und geht, wie er will. Wie man sich vor der Mahlzeit die Hände wäscht, die Anwesenden begrüßt, bereitet man sich auch auf das Gebet körperlich und innerlich vor, schafft sich einen „heiligen Raum“.

Der studierte Theologe, der auch seit Jahren die Jugendlichen der Pfarre auf das Firm sakrament vorbereitet, legt

großen Wert auf Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein und ist gerne bei seinen Pferden: „Es ist wichtig, der Schöpfung und jedem Geschöpf mit großem Respekt zu begegnen; auch von ihnen können wir vieles lernen. Körperlich sind wir nicht anders als die Säugetiere; was uns von ihnen unterscheidet, ist der Geist, der uns mit Gott verbinden kann.“

Wir freuen uns auf die Evangelienkommentare, die Josef Hainzl für den „Sonntag“ schreiben wird!



FOTO: HAAB

Josef Hainzl schreibt das „Wort zum Sonntag“.

... den Menschen nahe sein



„Advent ist eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden soll zu sich selbst.“

Alfred Delp, deutscher Theologe, Mitglied des Kreisauer Kreises (1907 – 1945)



P. REINHOLD ETTTEL: EHE- UND FAMILIENSEELSORGER

Viele spirituelle Begleiter für den Alltag

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

Der weit über Kärnten hinaus bekannte und geschätzte Ehe- und Familienseelsorger P. Reinhold Ettl SJ feierte am vergangenen Samstag seinen 75. Geburtstag. „Eigentlich nichts Besonderes“, wehrt er lange Reden und Glückwunschanreden ab. Er beschäftigt sich schon lieber wieder mit seinen neuen Projekten, die seine volle Konzentration fordern. Zum Dankgottesdienst in die Pfarrkirche St. Michael ob Bleiburg kamen dennoch viele Mitbrüder, Weggefährten und Freunde, um zu gratulieren, um Danke zu sagen und um den Jubilar zu feiern.

P. Ettl ist vielen Leserinnen und Lesern als langjähriger Kolumnist des „Sonntag“ und Autor unzähliger Broschüren und Ratgeber bestens bekannt. Und darin sieht er auch eines seiner vielen Aufgabengebiete: präzise formulierte Hilfestellungen zu geben. Herausgekommen sind auf diese Weise kleine spirituelle Begleiter für den Alltag. Die Ehevorbereitung liegt P. Ettl ebenso am Herzen wie die von ihm getragenen Projekte in der Ehe- und Familienpastoral. Von 1970 bis 1975 wirkte P. Ettl in der Diözese Gurk nämlich als Familienseelsorger. Während dieser Zeit absolvierte er zudem eine Ausbildung zum diplomierten Ehe-, Familien- und Lebensberater und auch zum Erwachsenenbildner. Im Jahre 1978 lernte er dann die Bewegung von Marriage Encounter kennen, die er mit Ehepaaren zunächst in Wien, dann in mehreren Diözesen Österreichs sowie in der ehemaligen DDR und in Ungarn einführte. Damals eine kleine Sensation. Auch initiierte

und betreute er das dreijährige Projekt „Feste feiern im Kirchenjahr“. Weiters führte er Priester und Laien in die Anliegen der Pastoral für Geschiedene und Paare in zweiter Ehe ein und wurde Geistlicher Assistent der Kontaktstelle für Sakramentenpastoral. Seit Anfang 2013 begleitet Reinhold Ettl den Prozess der Inkulturation ausländischer Priester und leitet den „Interkulturellen Bildungs- und Begegnungskurs“ der Diözese Gurk. Auch der „Sonntag“ gratuliert herzlich!



P. Reinhold Ettl SJ

FOTO: EGGENBERGER

: den Menschen nahe sein



„Es gibt eine Grenze, wo Zurückhaltung aufhört, eine Tugend zu sein.“

Edmund Burke, irisch-britischer Schriftsteller, Staatsphilosoph (1729–1797)



KARL-HEINZ MÜLLER: EIN FÖRDERER VON BIOPRODUKTEN

Mit den Ressourcen bewusst umgehen

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von *Ingeborg Jakl*

Nur die Hälfte aller produzierten Lebensmittel wird auch gegessen. Die andere Hälfte landet im Müll. Das sind Sätze, die gehen Karl-Heinz Müller durch und durch. Auch, dass die produzierten Lebensmittel längst nicht mehr so hergestellt werden, dass sie für den Menschen verträglich sind. „Wir vergiften das, was wir in den Boden hineingeben“, bringt es Müller auf den Punkt. Und als Vater von fünf Kindern und fünf Enkelkindern hat er schon vor langer Zeit begonnen, den familiären Speiseplan umzustellen. Ganz nach der Devise: „Die Erde ist ein Geschenk von

Gott. Dieses Geschenk müssen wir behüten den kommenden Generationen übergeben.“ Da war es nur logisch, dass Karl-Heinz Müller in den Vorstand von Bio Austria Kärnten berufen wurde und hier versucht, mehr Menschen zu erreichen. Denn ein Umdenken in der Lebensmittelproduktion ist vonnöten. Bio, regional und bewusst ist von ihm nicht einfach so dahingesagt. Da steckten sehr viel eigene Überzeugung und auch Idealismus dahinter. Das zeigt er wie selbstverständlich, wenn er jeden Freitag auf dem Klagenfurter Biomarkt in der Kaufmannsgasse steht und beim Verkauf hilft. Mit einem engagierten Freundeskreis gibt es hier u. a. Biobrot, Oliven und heimisches Geflügel zu kaufen. „Wenn wir die Natur als Schöpfung Gottes annehmen, bekommt alles einen Sinn. Das Kleine wird wertvoll, das Gewöhnliche hervorragend.“ Müller darf das sagen, denn vor seiner Pensionierung war er viele Jahre im Polizeidienst tätig. Dann hat er intensiv nach

einer neuen Herausforderung gesucht und sie gefunden. Eine weitere ist der Mesnerdienst in der Pfarre in Krumpendorf. Aus diesem Grund ist der ehemalige Maria Saaler an den Wörthersee umgezogen. Mit Pfarrer Hans-Peter Premur hat er nicht nur einen Förderer, sondern auch einen weiteren Netzwerker an seiner Seite. Klimaschutz, biologische Landwirtschaft sind Themen, die für Müller wichtig sind und die er im kirchlichen Alltag immer wieder einbringt.



FOTO: JAKL

Karl-Heinz Müller fordert mehr Engagement.

den Menschen nahe sein



” Advent ist zunächst Warten, Erwarten. Das heißt, Tag für Tag das „Komm, Herr“ aufsteigen lassen. Komm für die Menschen! Komm für uns alle!



Frère Roger, (1915 – 2005) Gründer der Bruderschaft von Taizé



EHEPAAR LUTSCHAUNIG: SIE TEILEN SICH DIE MESNEREI

Gemeinsam die Aufgaben angehen

In unserer Reihe „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen wir Persönlichkeiten aus unserer Diözese vor, die in den unterschiedlichsten Bereichen arbeiten und wirken.

von Ingeborg Jakl

Was zunächst nur als Aushilfe gedacht war, ist längst, fast möchte man sagen, zu einer Lebensaufgabe geworden. Brigitte und Adolf Lutschaunig betreuen nämlich seit mehr als zehn Jahren die Kirche St. Radegund in Radweg bei Feldkirchen. Gemeinsam teilen sie sich hier die Aufgaben der Mesnerie. Mit Freude und viel Engagement, vor allem jetzt in der Adventzeit. „Es gibt immer viel zu tun“, erzählt Brigitte Lutschaunig, „aber das ist ja gerade das Schöne an diesem Dienst.“ Die Arbeit in und rund um die Kirche sowie im Pfarrhof lässt die beiden ihren Tagesablauf

genau danach ausrichten. Während Adolf Lutschaunig die Außenarbeiten in Angriff nimmt, ist Ehefrau Brigitte mit Putzen, Saugen, Waschen und Aufräumen sowie Schmücken der Kirche beschäftigt. „Wir haben eine ganz genaue Aufgabenteilung“, verrät sie augenzwinkernd. Das kommt jetzt, mit der beginnenden Winterzeit, besonders zum Tragen. Da gilt dann der erste Blick nach dem Aufstehen vom Küchenfenster hinaus hinüber zur Kirche. Denn wenn über Nacht Schnee gefallen ist, heißt es für Adolf rechtzeitig schaufeln, räumen und streuen. Damit zu den Rorate-Feiern und zum Gottesdienst die Gläubigen ungehindert bis zur Kirchentür kommen können. Währenddessen hat Ehefrau Brigitte schon mit Helferinnen alles für das anschließende Frühstück in der neu gestalteten Pfarrstube vorbereitet.

Gerade in diesen Tagen werden auch die Christbäume im Kirchenraum aufgestellt. Brigitte hat bereits den Schmuck

aus der Stellage in der Sakristei geholt, um die Bäume festlich aufzuputzen. Auch die Krippenfiguren, die wohlverwahrt und eingepackt in einer Schachtel lagern, werden vorsichtig ausgewickelt, abgestaubt und in den vorbereiteten Krippenstall gestellt. „Damit am Heiligen Abend alles seine Richtigkeit hat“, betont Adolf Lutschaunig. Und während hier die Vorbereitungen auf Hochtouren laufen, bleibt noch genug Zeit, auch in der Familie das Weihnachtsfest vorzubereiten.



Adolf und Brigitte Lutschaunig

FOTO: K.K.

den Menschen nahe sein



„Die vierte Kerze brennt für Liebe, für das Wichtigste auf dieser Welt, es gäbe nichts, das uns noch bliebe, wär nicht sie an Nummer Eins gestellte!“

Horst Rehmann (*1943) deutscher Publizist

